

Die drei Brüder von Ypswitch
Sandra

*Die drei Brüder von
Ypswitch*

Sandra

© Format Verlagsgruppe 07546 Gera

Gesamtherstellung: Format Verlagsgruppe, Gera

Titelfoto: XXXXXXXXXX

Buchsatz: Jana Köbel Autorenservice

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-946964-50-6

Printed in EU

1. Auflage, 2021



9 783946 964506 >

Für meine Tochter Finja Catharina

Die Drei Brüder von Upswitch

(aus den Tagebüchern des Richinald Forsythe
Ombridge)

Wie soll, oder wie kann ich solch eine Geschichte beginnen? Wie kann ich etwas beschreiben oder den interessierten Leser, die interessierte Leserin erreichen? Vielleicht mit einer banalen Aussage. Alles, was hier geschrieben steht, ist wahr. Wirklich und leibhaftig wahr. Genau so haben sich jene Erlebnisse ereignet. Genau so hat es Richinald Forsythe Ombridge erlebt. Auch wenn Sie vielleicht zweifeln mögen oder all dies für die Spinnerei eines alten Mannes mit womöglich nachlassendem Verstand halten, so erkläre ich ihnen allerdings: Es ist wahr. Und im Laufe der Geschichte werden Sie es selbst erfahren, doch ich will den Ereignissen nicht vorgreifen. Zunächst einmal möchte ich Sie einladen, die bewegte Lebensgeschichte dieses Mannes kennen zu lernen und seinen Aufzeichnungen zu folgen. So wie ich es bis heute getan habe.

Der Geschichte sei vorangestellt, wie ich dazu kam. Mein Vater schien ein guter Bekannter von Richinald Ombridge gewesen zu sein, jedenfalls beauftragte er mich, den Nachlass des kürzlich verstorbenen Mannes zu

regeln. Ich sollte also den Hausstand auflösen und sein Haus leer einem Makler übergeben. Zum Glück hatte dieser Ombridge kein großes Haus, sondern eines jener kleinen und ziemlich alten Fischerhäuser am Holm in Schleswig. Die Holmer Fischersiedlung war mittlerweile eine richtige Touristenattraktion geworden und so mancher Urlauber stand dann plötzlich in der Küche der Bewohner.

Wie dieser Ombridge es geschafft hatte, hier überhaupt ein Haus zu kaufen, wird wohl sein ewiges Geheimnis bleiben. Denn unter den Holmern galt als ungeschriebenes Gesetz, dass man ein Haus nur an Verwandte weiterverkaufte.

Aber Ombridge war dann tatsächlich aus England hierhergezogen.

Den größten Teil seiner alten englischen Möbel bekam eine junge Frau, die ich nicht kannte, die aber mit diesem Ombridge zu Lebzeiten in Kontakt gestanden hatte. Lediglich zwei große, anscheinend sehr alte Truhen aus seinem Nachlass wollte keiner haben. Sie waren verschlossen und sehr schwer. Offenbar glaubte niemand daran, irgendwelche Schätze darin zu finden. So blieb mir nichts anderes übrig, als diese selbst mitzunehmen.

Sie waren ziemlich eingestaubt und wirkten wie aus einer anderen Welt. Drei Männer mussten mir dabei helfen, die Ungetüme in meine Garage zu wuchten. Am Abend dann packte mich die Neugier, mit einer Brechstange öffnete ich die erste Kiste. Doch statt Gold und Edelsteinen lagen nur etliche alte Bücher mit ledernen Einbänden in den Kisten. Erst wollte ich die Bücher in die große Papiertonne entsorgen, als mich eine brennende Neugier packte und ich eines der Bücher herausnahm. Zunächst wischte ich eine dicke Staubschicht beiseite, um dann das Buch vorsichtig zu öffnen.

Ich begann zu lesen. Auszug aus dem Tagebuch von Sandra: ... Alles begann so unscheinbar wie fast alle großen und kleinen Geschichten des Lebens. Und dennoch ist es eine Lebensgeschichte, meine Lebensgeschichte. Damals war ich noch ein Kind und ebenso wissbegierig, wie alle Kinder sind. In meiner Fantasie schien alles möglich zu sein. Unendliche Welten, unendliche Abenteuer, unendlich viele Entdeckungen. Meine beste Freundin und ich hätten damals nie gedacht, so etwas zu erleben.

Der Tag war geprägt von der Schule, unseren Hausaufgaben und den häuslichen Pflichten, die jeder von uns in seiner Familie zu verrichten hatte. Aber an den Wochenenden tauchten wir in Welten ab, in denen wir die Königinnen oder Zauberinnen waren. Wir waren damals an der Schwelle vom Kind zum Jugendlichen, verunsicherte 13 Jahre alt und wussten noch so wenig aber wollten doch so viel. Spürten Veränderungen in uns und um uns herum.

Unsere magischen Welten veränderten sich, schienen nur Hirngespinnste von uns zu sein und niemals hätten wir es für möglich gehalten, dass die Wirklichkeit noch viel mehr Magie für uns bereithalten würde. Meine Mutter und ich waren ein Team. Seit mein Vater sich von „uns“ getrennt hatte, kehrte endlich wieder Frieden ein, die ewigen Streitereien meiner Eltern hatten ein Ende. Mein Vater zog in eine andere Stadt – so blieben meine Mutter und ich in unserem kleinen Städtchen zurück. Und genau hier beginnt unsere oder besser gesagt meine wahre Geschichte.

Und hier beginnen nun meine Aufzeichnungen, aus den Erzählungen einer lieben Freundin. Ich habe alles genauso aufgeschrieben, wie es mir berichtet wurde. Erst als ich selbst in diese Ereignisse hineingezogen wurde, habe ich mir erlaubt, meine Wahrnehmungen, meine Sicht auf die Dinge aufzuschreiben. Ich versichere Ihnen, dass diese Aufzeichnungen weder ausgedacht sind noch meiner Phantasie entstammen. Genauso habe ich es erlebt und mit mir all jene, über die ich berichten werde. Ich habe dazu recherchiert, unzählige Notizen gemacht und bei jeder Reise immer und immer wieder aufgeschrieben, was sonst niemand glauben würde. Vieles wusste ich nicht und musste die beteiligten Personen befragen, um daraus eine nachvollziehbare Geschichte zu machen.

Kapitel 1 (Sandra)

Das Haus wird lebendig

n unserer Straße gab es normale Siedlungshäuser, Alt- und Neubauten, ein paar alte Gehöfte und das alte Herrenhaus am Ende der Sackgasse. Viele Jahre stand es schon leer, war aber immer noch imposant und herrschaftlich. Dunkle Ziegelsteine wurden immer wieder durch die mächtigen Fensterstuckumrandungen in hellem Stein unterbrochen. Aus der Mitte des Gebäudes ragte ein großer, viereckiger Turm.

Links daneben, zur Südwestseite prangte eine mächtige Veranda, wie man sie von Häusern in Amerika kennt. Aufwändige Holzverzierungen aus dem vorigen Jahrhundert erzählten vom erlesenen Geschmack des Erbauers. Das Dach schimmerte an manchen Tagen dunkelblau, und dann wieder, bei anderem Licht schien das Dach alle möglichen bläulichen und grünen Farben anzunehmen. Die Schieferplatten waren alle noch komplett und unbeschädigt.

Das Haus umgab ein total verwilderter Garten, in dem bereits mehrere von Generationen gespielt, getobt oder sich geliebt hatten. Wahrscheinlich stammte das Anwesen aus dem 18. Jahrhundert, aber so genau wusste das eigentlich niemand mehr im Ort. Auch ich hatte die meiste Zeit meiner Kindheit mit der Dorfjugend in dem verwilderten Garten

verbracht. Es waren herrliche Sommer, abenteuerliche Herbstzeiten und magische Winter. Auch wenn wir das Haus niemals von innen sahen, so konnten wir dennoch, trotz der geschlossenen Fensterläden, ein klein wenig von der Inneneinrichtung erkennen und dies in unserer Fantasie zu einem ganzen Bild zusammensetzen.

Es musste wahrlich eine glorreiche Zeit gewesen sein, als es hier noch herrschaftlich zuging. Mit Kutschen fuhren sie damals vor, trafen sich zu Audienzen oder festlichen Bällen. So jedenfalls hatten wir es uns in unserer Fantasie ausgemalt. Keinen anderen Ort haben wir als Kinder und auch Jugendliche so oft aufgesucht wie dieses wundersame, verlassene Grundstück.

Doch sollte sich unsere Kindheit rasant verändern und uns Dinge abverlangen, von denen wir nie geglaubt hätte, dass wir dazu imstande sein würden. Eines Tages standen Baufahrzeuge, Handwerker und Gärtner vor dem schmiedeeisernen Tor und begannen das alte Haus zu neuem Leben zu erwecken. Schnell ging diese Kunde durch das Dorf und selbst in der Zeitung unserer kleinen Stadt wurde darüber berichtet, dass ein neuer Eigentümer einziehen werde. Wir Kinder fragten uns natürlich, ob das Grundstück Abenteuerspielplatz bleiben konnte.

Ach ja, ich vergaß mich vorzustellen. Sandra, ich heiße Sandra und war damals 13 Jahre alt. Wie wenig ich doch von der Welt und dem Leben wusste, vor allem diesem anderen Leben. Aber ich möchte den Ereignissen nicht vorgreifen. Meine Tischnachbarin damals hieß Justine Felshard. Sie war das stärkste und auch frechste Mädchen meiner Klasse.

Auch Justine hatte eine alleinerziehende Mutter, die allerdings als Chefredakteurin unserer Zeitung so richtig was zu sagen hatte, während meine Mutter als Schreibkraft für unseren Pastor Detlef Taubner arbeitete. Ein Chaot mit fünf Kindern, einem Hund, einer Katze und einem riesigen alten Pastorat. Seine Frau war ebenfalls Pastorin, allerdings in der Nachbargemeinde. Als Tochter der Chefredakteurin wusste Justine also immer als erste was, wann, wie und mit wem, wo passiert war. Wir hatten gerade Deutschstunde und schrieben irgendeinen langweiligen Text von der Tafel ab, da flüsterte Justine mir zu: „Ich weiß, wer in das Haus einzieht!“

Dabei zog sie ihre Augenbrauen wirkungsvoll hoch. Sie verstand es, jede auch noch so kleine Information mit Bedeutung aufzuladen. Wahrscheinlich lauschte sie ihrer Mutter, wenn die ihre Artikel ins Diktiergerät sprach.

„Ein Mann aus England soll es gekauft haben. Und er soll drei Söhne haben. Und eine Frau soll auch dabei sein. Sie haben einen merkwürdigen Namen, Fosters, oder Fokkner, oder so ähnlich!“, tuschelte Justine. „Und aus England sollen sie kommen.“

Ich ließ mir meine Verblüffung nicht anmerken. Wie oft hatte ich bereits erlebt, dass aus ihren mächtigen Elefantengeschichten, winzige Mückengeschichten wurden.

„Na und?“, erwiderte ich leicht genervt. Denn ich hatte mich nur wegen ihr ablenken lassen, war eine Zeile verrutscht und musste diese noch mal schreiben. Aber Justine ließ nicht locker. Sie kramte in ihrer Schultasche und holte einen Zettel heraus, entfaltete diesen und las vor:

„Tiberius Foggers, Libelle Foggers, Darwin Foggers, Cyrius Foggers und Keylab Foggers.“ Das waren die seltsamen Namen der neuen Bewohner. Justine hatte sie lieber abgeschrieben vom Schreibtisch ihrer Mutter, weil sie so ungewohnt klangen, wie aus einer anderen Welt. Nach der Schule fuhren wir diesmal nicht direkt nach Hause, sondern machten einen kleinen Schlenker mit unseren Fahrrädern zum alten Haus in der Eichhornallee.

Die Luft war frisch und kühl, die Herbstferien lagen vor uns. Justine und ich, wir waren damals die besten Freundinnen, und das bedeutete: Wir schworen uns ewige Verbundenheit, schrieben uns kleine Briefchen, machten uns über die anderen Mädchen lustig und spielten den Jungen Streiche. Wir verstanden uns einfach großartig. So radelten wir neugierig zum großen Torbogen und schauten dem regen Treiben der Handwerker zu.

Von den neuen Bewohnern allerdings war niemand zu sehen. Die Handwerker werkten an den Wänden, auf dem Dach, an den Erkern und Holzverkleidungen und sogar im Garten räumten sie mit schwerem Gerät auf. So mussten wir unverrichteter Dinge wieder gehen und fantasierten darüber, wie diese Fremden mit den seltsamen Namen wohl aussehen würden.

Natürlich hatte sich meine Mutter schon Sorgen gemacht. Sie fragte mich, wo ich denn solange gewesen sei. Aber sie konnte mir auch nie lange böse sein. Ich erzählte ihr von dem alten Haus und den vielen Handwerkern und dass bald neue Leute mit sehr komischen Namen einziehen würden. Auch ich hatte sie extra abgeschrieben, damit ich sie meiner Mutter vorlesen konnte. Sie hörte aber kaum zu. Nach dem Essen räumten wir gemeinsam ab und ich setzte mich an meine Hausaufgaben.

Dienstags und donnerstags musste meine Mutter auch nachmittags ins Pastorat, um die anfallende Post und Korrespondenz zu erledigen. Ich blieb dann allein zuhause. Nachdem ich Schularbeiten erledigt, Vokabeln gelernt und die Blumen gegossen hatte, zog ich mich an, denn der Herbst war schlagartig gekommen – und damit auch meine Lust, draußen in der Natur zu sein. Ich mochte die klare und frische Luft, die bunten Farben des Herbstes und diese ganz besondere Zeit, bevor das November-schmuddelwetter einem den letzten Nerv raubte.

Wie immer schrieb ich meiner Mutter einen Zettel, damit sie wusste, wo ich gerade so herumstomerte. Neugierig sprang ich auf mein Fahrrad, um noch mal die Arbeiten an dem Haus zu beobachten. Was sollte auch sonst hier interessant sein? Der Jahrmarkt würde erst im November in die Stadt kommen, immer wenn es regnete, dann war Jahrmarkt. Jungen interessierten mich bisher nicht, dachte ich zumindest, und ansonsten war einfach wenig los in unserem Dorf.

Das Sägen und Hämmern am Herrenhaus war bereits von Weitem zu hören. Holzbalken wurden hineingetragen, Bretter und vieles mehr. Die Männer werkelteten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Einer hatte mir Kaugummis geschenkt, die ich auf meiner Rückfahrt mampfte. In der nächsten Nacht träumte ich davon, das Haus zu durchstöbern und einen Schatz zu finden.